

Buch

Flotter Dreier bis Gattin

Anna Seghers, Karl May und Hemingway sind ein flotter Dreier und unbedingt notwendig um **Steinzeit** (rowohlt Berlin), dem neuen Roman von **Rainer Klis**, beizukommen.

Klis ist einer, der von Sprachlust zu Abenteuerlust wechselt – dieses Buch zeigt den Sprachkünstler zwischen Zigarrengenuß und Schieß-Wut. Damit sind wir bei Hemingway: Dessen Vergottung des wilden freien Mannes am Fuße des Kilimandscharo, des Machos auf Kuba, bildet das ideologische Rückgrat von Klis' Roman. Ganz zu Anfang aber war Anna Seghers. Die schrieb vor dreißig Jahren die Novelle „Steinzeit“, in der ein US-Soldat, der Vietnam in die Steinzeit zurückbomben soll, in südamerikanischer Steinwüste elendiglich umkommt. Da Seghers mit der DDR zu tun hatte, müssen deren Titel nicht mehr geschützt werden und können, in diesem Fall trefflich, anderweitig genutzt werden.

Klis' Held nun ist kein Soldat, sondern ein Offizier der steinzeitlich freien Marktwirtschaft: Mit Beginn des neuen Kapitalismus in Deutschlands Osten gelingt ihm ein Coup. Er zieht ein Grundstück mit Hotel und Haus an Land, lebt von der Arbeit seiner Angestellten fürderhin glänzend, pflegt alte Freundschaften und kommt mit einer neuen Liebschaft nicht zurande. Beim Testen dieser Liebe aber tut er Schliff backen, wie man in Sachsen sagt. Zunächst zieht sich dieser Lebensmeisterer, der wirklich Meister heißt, nach Kuba zu einer teuren Zigarrengenußreise zurück. Hier breitet Tabakfetischist Klis feuilletonistisch allerlei Wissen aus. Dann geht Meister in den Hohen Norden zum Jagen und Fischen, bevor die private Katastrophe pünktlich zu Hause eintrifft. Und was hat Karl May damit zu tun? Klis ist Karl Mays Regionalgenosse und versteht es wie dieser, Spannung und Landschaftsschilderung zu verbinden.

Andreas Montag hatte zu DDR-Zeiten mit „Karl der Große“ einen Romanerfolg. Dann wurde alles anders und er verdingte sich als Feuilletonredakteur bei einer miteldeutschen Zeitung. Doch die belletristischen Jugendsünden rumorten. Nun hat er einen unveröffentlichten Erzählungsband ausgegraben: **Die weitere Verwandlung des Blicks** (mdv). Siehe da: Wer wissen will, wie das Land damals war, muß nicht Stasi-Akten und westdeutsche Zeitzeugen bemühen. Es steht alles drin, die Bravheit und Leere, die versteckten Aufmüpfigkeiten und die unverschämte ökonomische Freiheit des Einzelnen. Die Wahrheit dieser End-Zeit der Achtziger findet sich im einfach erweitert zusammengesetzten Satz: „Es schien ihm, als hätte auch der Raum seinen Sinn verloren, und der zuckende, stumme Fernsehschirm spiegelte lediglich diese Sinnlosigkeit.“

*

Ein Dutzend Jahre jünger als die Herren Montag und Klis ist **Bastienne Voss** – was sie nicht von einer DDR-Vergangenheit befreit. **Drei Irre unterm Flachdach** (Hoffmann und Campe) nennt sie ihre Familiengeschichte. In drei Dutzend Episoden beschreibt Voss das groteske Leben mit ihrem Großvater, der als einstiger KZ-Häftling die kleine Familienwelt, sämtliche Nachbarn und alle Nichtkommunisten zur Verzweiflung bringt. „Großvater hatte ein Ding zu laufen“ sagt die Autorin, um zu betonen: „Mir gab er Wärme und Zuneigung, deshalb konnte ich ihm verzeihen“.

Diese Mädchen-Biografie vor verrücktem Alten ist gegen übliche Halbwiderstandserinnerungen geschrieben. Die Voss-Familie war privilegiert. Man studierte in Moskau und bekam Westarmaturen. Das erinnert an Bücher wie das von Abini Zöllner: Alle waren gleich, manche gleicher, und Künstler hatten sowieso eine Hacke und wurden in den DDR-Himmel gehoben.

Bastienne Voss spielte sieben Jahre Kabarett an der Berliner „Distel“. Dramaturgisch hat dieses Buch ein Ding zu laufen: die Episoden an und in sich sind gut und rund. Als Programm aber erschöpft sich der Text irgendwann in lauter Nummern. Als der Teufel dieser Erinnerungsmaschine, der Großvater, gestorben ist, wartet man auf den erlösenden Schlussbeifall. Für das nächste Buch sollte folglich noch an der Regie gearbeitet werden.

*

Thomas Wieczorek war mir bislang nur als redlicher Fußballglossenschreiber und polternder Satiriker bekannt. Dass er promovierter Wissenschaftler und pingeliger Faktensammler ist, führt er mit seinem **Schwarzbuch Beamte** – „Wie der Behördenapparat unser Land ruiniert“ (Knaur) souverän vor. Sehr, sehr ausführlich, mit verwirrend vielen Fallbeispielen und einem immerhin vierzigseitigen Anmerkungsapparat taucht der Autor tief in Amtsstuben ein. Anders ausgedrückt: Er bewegt sich wie ein Fisch im Wasser darin – der nicht eingeweihte Normalleser aber muss immer wieder nach Luft schnappen in den Beamtenkloaken. Drum sollte nur der wendige Behördenlurch das Buch hintereinanderweg lesen und sich beschämt fühlen. Alle anderen mögen sparsam die gesammelten Grausamkeiten zu sich nehmen: „(4) Die Zulage für Tauchertätigkeit nach § 7 Abs. 2 Satz 2 beträgt je Stunde ein Drittel der Sätze nach Absatz 2.“

*

Wanderer, kommst Du nach Neuruppin, nimm dich vor einsamen Westgattinnen der dort angesiedelten Westbeamten in Acht. **Gabriele Wolff**, selbst Westbeamtin im Osten, hat ein gruseliges Schicksal **Im Dickicht** (Krimi Nautilus KALIBER 64) beschrieben. So wie arme Kinder einst in Ostkrippen litten, so müssen jetzt Aufbauhelfersgattinnen sich durch erzwungenes Nichtstun in ihren gepflegten Vorgärten die Sinne verwirren lassen. Mord ist unausweichlich. Doch wer ist der Mörder? Und wer das Opfer? Ohne Täter zu verraten, dürfen wir den letzten Satz des ermittelnden Kommissars zitieren: „Das hier ist nicht mein Fall.“

Matthias Biskupek